

NORA ROBERTS

ABENDSTERN

ROMAN

blanvalet

Gage lachte ein bisschen. »Ich habe mich gar nicht gemein gefühlt.« Er ergriff ein Stöckchen und stocherte in den kleinen Flammen. »Ich wollte wissen, ob das passiert, und ich habe gedacht, mit dir und Fox könnte ich es ja ausprobieren.«

»Und wie hast du dich gefühlt?«

»Mir hat der Kopf wehgetan. Immer noch. Mir ist zwar nicht schlecht geworden, aber ich hätte mich auch am liebsten übergeben. Dann habe ich eine Coke getrunken, danach ging es mir besser. Warum trinkt er bloß so viel, wenn es ihm dabei immer so geht?«

»Ich weiß nicht.«

Gage ließ den Kopf auf die Knie sinken. »Er hat geheult, als er gestern Abend auf mich losgegangen ist. Gesabbert und geheult, als er mich mit dem Gürtel verprügelt hat. Warum sollte sich jemand so fühlen wollen?«

Cal legte seinem Freund den Arm um die Schultern, wobei er aufpasste, dass er nicht die Striemen berührte. Er wünschte, er wüsste, was er sagen sollte.

»Wenn ich alt genug bin, haue ich ab. Vielleicht gehe ich zur Army oder heuere auf einem Frachter an.«

Gages Augen glänzten, als er den Kopf hob, und Cal blickte weg, weil er wusste, dass es Tränen waren. »Du kannst immer bei uns wohnen, wenn du willst.«

»Wenn ich dann zurückginge, wäre es nur noch schlimmer. Aber in ein paar Stunden bin ich zehn. Und in ein paar Jahren bin ich genauso groß wie er, größer vielleicht. Dann lasse ich ihn nicht mehr an mich heran. Da kannst du Gift drauf nehmen.« Gage rieb sich übers Gesicht. »Komm, wir wecken Fox auf. Heute Nacht wird nicht geschlafen.«

Fox stöhnte und grummelte, stand aber auf, um pinkeln zu gehen und sich eine Dose Coke aus dem Bach zu holen. Sie aßen noch ein paar kleine Muffins. Und schließlich sahen sie sich gemeinsam die Ausgabe von *Penthouse* an.

Cal hatte schon nackte Brüste gesehen. Wenn man wusste, wo man nachgucken musste, konnte man sie sich in der Bücherei im *National Geographic* anschauen.

Aber die hier waren anders.

»Hey, Jungs, habt ihr schon mal daran gedacht, es zu machen?«, fragte er seine Freunde.

»Ja, klar«, antworteten beide.

»Wer es als Erster macht, muss den beiden anderen alles darüber erzählen. Auch, wie es sich anfühlt«, fuhr Cal fort. »Und wie es geht. Alles. Ihr müsst schwören.«

Ein Schwur war heilig. Gage spuckte auf seinen Handrücken, die anderen beiden taten es ihm nach und legten nacheinander ihre Hände auf seine.

»Wir schwören«, sagten sie gleichzeitig.

Sie saßen am Feuer, während am Himmel die Sterne herauskamen und tief im Wald ein Käuzchen schrie.

Der lange, anstrengende Marsch, Geistererscheinungen und das Bier waren vergessen.

»Wir sollten das jedes Jahr an unserem Geburtstag machen«, erklärte Cal. »Auch wenn wir alt sind, dreißig oder so. Wir sollten uns immer hier treffen.«

»Bier trinken und nackte Mädchen angucken«, fügte Fox hinzu. »Ihr müsst ...«

»Nicht«, unterbrach ihn Gage. »Ich kann nicht schwören. Ich weiß ja gar nicht, ob ich

dann überhaupt noch hier bin. Oder ob ich jemals zurückkomme.«

»Dann treffen wir uns da, wo du bist. Auf jeden Fall werden wir immer die besten Freunde sein.« Daran würde sich nie etwas ändern, dachte Cal und leistete im Stillen seinen eigenen, persönlichen Schwur darauf. Er blickte auf seine Armbanduhr. »Es ist bald Mitternacht. Ich habe eine Idee.«

Er zog sein Pfadfindermesser heraus, ließ es aufspringen und hielt die Klinge ins Feuer.

»Was hast du vor?«, fragte Fox.

»Ich sterilisiere es. So was Ähnliches wie reinigen.« Es wurde so heiß, dass er es hastig zurückzog und auf seine Finger pustete. »Gage hat doch das mit dem Ritual gesagt. Zehn Jahre sind eine Dekade. Wir kennen uns fast schon die ganze Zeit. Wir sind am gleichen Tag geboren. Es macht uns ... anders«, sagte er. »Irgendwie besonders oder so. Wir sind die besten Freunde. Wir sind wie Brüder.«

Gage blickte auf das Messer, dann sah er Cal an. »Blutsbrüder.«

»Ja.«

»Cool.« Fox streckte bereits die Hand aus.

»Um Mitternacht«, sagte Cal. »Wir sollten es um Mitternacht machen und auch ein paar Worte dazu sagen.«

»Wir legen einen Eid ab«, sagte Gage. »Dass wir unser Blut mischen, äh, drei für einen? So was in der Art. In Treue.«

»Das ist gut. Schreib es auf, Cal.«

Cal zog Papier und Bleistift aus seinem Rucksack. »Wir schreiben die Wörter auf und sagen sie gemeinsam. Dann schneiden wir in unsere Handgelenke und pressen sie zusammen. Ich habe sogar Pflaster dabei, wenn wir das brauchen.«

Cal schrieb die Worte auf, für die sie sich entschieden, und Fox legte mehr Holz aufs Feuer, so dass die Flammen hochzüngelten.

Kurz vor Mitternacht standen sie erwartungsvoll am Heidenstein, drei Jungen, deren Gesichter vom Feuer und von den Sternen beleuchtet wurden. Auf Gages Nicken hin begannen sie feierlich ihren Eid zu sprechen.

»Wir sind vor zehn Jahren geboren, in derselben Nacht, zur selben Zeit, im selben Jahr. Wir sind Brüder. Am Heidenstein schwören wir uns ewige Treue, Aufrichtigkeit und Brüderlichkeit. Wir mischen unser Blut.«

Cal hielt die Luft an, als er die Klinge über sein Handgelenk zog. »Aua.«

»Wir mischen unser Blut.« Fox biss die Zähne zusammen, als Cal ihm ins Handgelenk schnitt.

»Wir mischen unser Blut.« Gage verzog keine Miene, als die Klinge in sein Fleisch schnitt.

»Drei für einen und einer für drei.«

Cal streckte seinen Arm aus, Fox und Gage pressten ihre Handgelenke an seinen Schnitt. »Brüder im Geiste, in Gedanken. Blutsbrüder für alle Zeit.«

Wolken zogen über den Vollmond und verdeckten die Sterne. Ihr Blut vermischte sich und tropfte auf die verbrannte Erde.

Ein heulender Windstoß fuhr über die Lichtung, und das kleine Lagerfeuer loderte zu einer hohen Flamme auf. Die drei wurden hochgeschleudert und zu Boden geworfen wie von einer riesigen Faust.

Als Cal den Mund öffnete, um zu schreien, spürte er, wie sich etwas in ihn hineinschob, sich schmerzhaft in ihm ausbreitete und ihm das Herz abdrückte.

Es wurde stockdunkel, eine eisige Kälte legte sich auf ihn. Der Wind heulte wie ein Tier, wie ein Monster, das es nur in Büchern gab. Die Erde bebte.

Aus der eisigen Dunkelheit kam etwas. Etwas Riesiges und Schreckliches.

Blutrote Augen voller ... Hunger. Es blickte ihn an. Als es lächelte, glitzerten seine Zähne wie Silberschwerter.

Cal dachte, er müsste sterben, und es würde ihn mit einem einzigen Bissen verschlingen.

Als er wieder zu sich kam, hörte er sein eigenes Herz schlagen. Er hörte die Schreie und Rufe seiner Freunde.

Seiner Blutsbrüder.

»Jesus, Jesus, was war das? Hast du das gesehen?«, rief Fox mit dünner Stimme. »Gage, o Gott, deine Nase blutet.«

»Deine auch. Etwas ... Cal. Gott, Cal.«

Cal lag flach auf dem Rücken. Auf seinem Gesicht spürte er warmes Blut. Aber er fühlte sich zu betäubt, um Angst zu haben. »Ich kann nichts sehen«, krächzte er. »Ich kann nichts sehen.«

»Deine Brille ist kaputt.« Fox kroch zu ihm. »Ein Glas ist zerbrochen. Mann, deine Mom bringt dich um.«

»Kaputt.« Zitternd zog Cal die Brille von der Nase.

»Etwas. Etwas war hier.« Gage packte Cal an der Schulter. »Es ist irgendwas passiert, ich habe in mir was gespürt. Dann ... hast du es gesehen? Hast du das Ding gesehen?«

»Ich habe seine Augen gesehen«, sagte Fox, und seine Zähne klapperten. »Wir müssen hier weg. Wir müssen hier weg.«

»Wohin?«, fragte Gage. Er hob Cals Messer vom Boden auf und packte es fest. »Wir wissen doch nicht, wohin es gegangen ist. War es eine Art Bär? War es ...?«

»Das war kein Bär.« Cals Stimme war auf einmal ganz ruhig. »Es war das, was hier schon immer war. Ich kann es sehen ... Ich kann es sehen. Früher einmal sah es aus wie ein Mann, wenn es wollte. Aber es war keiner.«

»Mann, hast du dir den Kopf gestoßen?«

Cal wandte sich zu Fox. Seine Augen waren fast schwarz. »Ich kann es sehen, und den anderen auch.« Er öffnete die Hand, an der er den Schnitt vorgenommen hatte. Auf der Handfläche lag ein grüner Stein mit roten Flecken. »Das war seiner.«

Fox öffnete ebenfalls die Hand und Gage auch. Jeder hatte ein identisches Drittel des Steins in der Hand. »Was ist das?«, flüsterte Gage. »Wo zum Teufel kommt das her?«

»Ich weiß nicht, aber es gehört jetzt uns. Äh, einer für drei, drei für einen. Ich glaube, wir haben irgendetwas herausgelassen. Und damit ist auch noch etwas anderes befreit worden. Etwas Böses. Ich kann es sehen.«

Er schloss einen Moment lang die Augen, dann öffnete er sie wieder und blickte seine Freunde an. »Ich kann es sehen, aber nicht mit meiner Brille. Ich kann ohne sie sehen. Es ist nicht verschwommen. Ich kann ohne Brille sehen.«

»Warte.« Zitternd zog Gage sein T-Shirt hoch und drehte ihnen den Rücken zu.

»Mann, sie sind weg.« Fox fuhr mit den Fingern über Gages glatten Rücken. »Die Striemen. Sie sind weg. Und ...« Er hielt sein Handgelenk hoch, wo der flache Schnitt schon fast verheilt war. »Heilige Kuh, sind wir jetzt etwa Superhelden?«

»Es ist ein Dämon«, sagte Cal. »Und wir haben ihn herausgelassen.«

»Scheiße.« Gage starrte in den dunklen Wald. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.«

Hawkins Hollow
Februar 2008

In Hawkins Hollow, Maryland, war es kälter als in Juno, Alaska. Cal liebte es, solche Details zu wissen, auch wenn er im Moment in Hollow war, wo ihm im feuchten, kalten Wind beinahe die Nase abfror.

Seine Nasenspitze war so ziemlich das Einzige, was aus seiner Vermummung herausragte, als er mit einem Kaffee zum Mitnehmen in der Hand die Hauptstraße entlang zum Bowl-a-Rama ging.

Drei Tage in der Woche frühstückte er in Ma's Pantry, und mindestens einmal in der Woche ging er zum Abendessen zu Gino's.

Sein Vater glaubte daran, dass man die Gemeinschaft der lokalen Händler unterstützen musste, und jetzt, da sein Vater sozusagen im Ruhestand war und Cal die Führung der Geschäfte übernommen hatte, versuchte er, der Tradition der Hawkins zu folgen.

Er kaufte im Geschäft am Ort ein, obwohl der Supermarkt außerhalb der Stadt preiswerter war. Wenn er einer Frau Blumen schicken wollte, widerstand er der Versuchung, das mit ein paar Mausklicks am Computer selbst zu erledigen, und ging stattdessen in den Flower Pot. Wenn möglich engagierte er lokale Handwerker.

Abgesehen von der Zeit auf dem College hatte er immer in Hollow gelebt. Es war seine Stadt.

Seit seinem zehnten Geburtstag durchlebte er alle sieben Jahre erneut den Alptraum, der den Ort heimsuchte. Und alle sieben Jahre half er danach beim Aufräumen.

Er schloss die Tür zum Bowl-a-Rama auf, verriegelte sie jedoch hinter sich wieder. Die Leute neigten dazu, auch außerhalb der Öffnungszeiten einfach hereinzuspazieren, wenn die Tür nicht verschlossen war.

Früher war er lockerer damit umgegangen, bis in einer schönen Nacht, als er gerade mit Allysa Kramer Strip-Bowling spielte, plötzlich drei Halbwüchsige aufgetaucht waren, die gedacht hatten, dass vielleicht der Videoshop noch auf hätte.

Die Lektion hatte er gelernt.

Er ging an der Empfangstheke, der Sechs-Bahnen-Anlage, dem Schuhverleih und dem Grill vorbei und lief die Treppe in den ersten Stock hinauf, wo sich das Büro seines Vaters, ein winziges Klo und eine riesige Lagerfläche befanden.

Er stellte den Kaffee auf den Schreibtisch, zog sich die Handschuhe aus, Schal, Kappe, Jacke und Daunenweste.

Dann fuhr er seinen Computer hoch, schaltete das Satellitenradio ein, trank seinen ersten Schluck Kaffee und machte sich an die Arbeit.

Das Bowlingcenter, das Cals Großvater in den 40er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts eröffnet hatte, hatte drei Bahnen und ein paar Flipper gehabt. In den sechziger Jahren war